

Kirchen, Entwicklungen und Fakten der jeweiligen Kirchen spezifizieren wollen. Walter Hammers lebendiger Vortrag über „Die EKD auf ihrem weiteren Weg zwischen territorialer Bindung und engerer Gemeinschaft“ zeichnet aus der Sicht eines kirchlichen Verwaltungsjuristen, dem theologische Probleme wohl vertraut sind, zwar nicht ein Stück schwärmerischer Futurologie, zieht aber doch die Perspektiven künftiger Kirchengemeinschaft aus, wenn er zum Schluß seiner Ausführungen erklärt: „Territoriale Bindung im Sinne einer Achtung der landeskirchlichen ‚Persönlichkeit‘ und eine engere Gemeinschaft brauchen in keinem einander ausschließenden Spannungsverhältnis zu stehen. Deshalb meine ich, der Weg der EKD müßte nicht zwischen territorialer Bindung und enger Gemeinschaft hindurch, sondern unter achtungsvoller Aufnahme legitimer territorialer Bindungen zur engeren Gemeinschaft führen.“

Das Jahrbuch der Gesellschaft selbst bringt sechs Aufsätze und fünf kleine Beiträge. Unter diesen schien dem Referenten besonderer Achtung wert zu sein der Beitrag von Martin Kruse über den mystischen Spiritualisten Christian Hoburg (1607–1675) während seines kirchlichen Amtes in Bornum bei Königs-lutter. Aus Lüneburg gebürtig war Hoburg zu Anfang der dreißiger Jahre in Lauenburg mit Schwenkfeldschen Schriften in Berührung gekommen. Eine nachdenklich stimmende Perigrinatio führte ihn, der zu den bemerkenswertesten und schreibfreudigsten Vertretern des mystischen Spiritualismus im 17. Jahrhundert (vgl. dazu J. Moller, *Cimbria literata* II, 1744; 341 ff.) wie zu seinen radikalsten Kritikern am landläufigen und den Obrigkeiten verhafteten Kirchenwesen gehörte, über verschiedene kirchliche Dienste auch für mehr als zwanzig Jahre nach Holland. Er starb am 29. Oktober 1675 als Prediger der menno-nitischen Gemeinde in Altona.

Walther Rustmeier

*Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Band 58. 1972; 203 Seiten.*

Die Beiträge dieser Zeitschrift befassen sich verständlicherweise mit Themen und Vorwürfen, die durch die materiellen und geistigen Strukturen der Stadt vorgegeben sind. Unter diesen — sie betreffen vor allem zwei größere und vier kleinere Beiträge — kann immerhin die Arbeit von R. Hauschild-Thiessen über „Die Klosterschule von 1872 bis zum Ersten Weltkrieg“ *ungeteilte Aufmerksamkeit* beanspruchen. Es handelt sich hier um einen „Beitrag zur Geschichte der höheren Mädchenbildung in Hamburg“, der nicht allein stadtgeschichtliche Bedeutung hat, sondern darüber hinaus zeigt, wie aus den Gütern und Benefizien alter Klosterstiftungen, hier das frühere Kloster St. Johannis, zeitgemäße und moderne Bildungseinrichtungen für Mädchen erwachsen sind. Von Interesse ist dabei der Einblick in die Organisation und Lehrplangestaltung eines der frühesten deutschen höheren Mädchenerziehungssysteme.

Walther Rustmeier

*Wolfgang Berger, Das St.-Georgs-Hospital zu Hamburg. Die Wirtschaftsführung eines mittelalterlichen Großhaushalts. Hamburg 1972; 150 Seiten.*

In der vorliegenden Untersuchung, die zunächst als Hamburger Dissertation unter Professor Rolf Sprandel und als Band 8 der Beiträge zur Geschichte Hamburgs, herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte, erschienen ist, wird der Leser mit einem Problemkreis vertraut gemacht, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund der Forschung und Darstellung ge-

treten ist. Handelte es sich vordem mehr um die Verfassungs- und Rechtsgeschichte der Hospitäler, so treten jetzt die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte in den Vordergrund. Vor allem geht es dabei um die Herausstellung der gesellschaftlichen Bedeutung des Hospitals im jeweiligen Gemeinwesen. Von dorthor stellt sich vorliegende Arbeit die Aufgabe — im Rahmen einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Hamburg wie unter thematischer und zeitlicher Begrenzung auf die Wirtschaftsführung des Spitals im ausgehenden Mittelalter — aufzuzeigen, daß die Stiftung einerseits eine geschlossene Wirtschaftseinheit darstellt und andererseits aufgrund ihrer Abhängigkeiten und Auswirkungen in den städtischen Wirtschaftsraum integriert ist“. Eine ihr vorausgehende soziale und funktionale Analyse des Spitalverbandes gibt aufschlußreiche Einblicke in die Sozietät und tägliche Lebensführung eines Spitalverbandes, wie er uns in St. Georg entgegentritt. Dabei dürfen die Ausführungen über seine allgemeine Entwicklung von der Gründung im Mittelalter (12. Jahrh.?) bis zu seiner Aufhebung 1951 auch kirchengeschichtliches Interesse beanspruchen.

Walther Rustmeier

*Annelise Tecke, Bücherkunde zur Hamburgischen Geschichte. III. Teil: Verzeichnis des Schrifttums der Jahre 1955–1970 mit Nachträgen zum zweiten Teil. Hamburg 1971; 255 Seiten.*

Diese im Auftrage des Vereins für Hamburgische Geschichte herausgegebene Bücherkunde erschließt mit ihren zwei Vorgängerinnen (Band I: 1900; Band 2: 1938–1954) die Veröffentlichungen zu sieben Jahrzehnten hamburgischer Geschichtsforschung und Schreibung. Über die Absicht, über Idee und Aufbau dieser Bibliographie, die nicht nur für den in unseren nördlichen Bereichen an landes- und regionalgeschichtlichen Problemen Interessierten von erheblichem Wert und eine Hilfestellung ersten Ranges ist, geben die Vorworte zu den beiden ersten Bänden entsprechende Auskunft. Der vorliegende dritte Band ist nach den gleichen Grundsätzen bearbeitet worden. So ist auch seine Systematik geblieben und für den Vertrauten eine selbstverständliche Assistenz beim Aufsuchen und Finden spezieller Fragen. So reicht seine Inhaltsübersicht vom „Allgemeinen“ (Bibliographien; Periodische Veröffentlichungen; Reihen-, Sammel- und Festschriften) über „Ortskunde“, „Allgemeine und politische Geschichte“, „Rechtswesen“, „Groß-Hamburg-Fragen“, „Wirtschaftsgeschichte“, „Sozialpolitik, Sozialgeschichte, Soziologie“, „Medizinalwesen“, „Militär- und Kriegswesen“, „Geschichte des geistigen und kulturellen Lebens“ bis hin zu XII. „Kirchen- und Religionsgeschichte“, wie zu „Volkskunde“, „Personen- und Familienkunde“, „Altona“, „Wandsbek“ und „Harburg-Wilhelmsburg“.

In dieser Übersicht erwecken natürlicherweise die Veröffentlichungen aus den Abschnitten „Kirchen- und Religionsgeschichte“ ein besonderes Interesse, nicht zuletzt auch die über „Altona“ und „Wandsbek“ wegen ihrer früheren Zugehörigkeit zu Schleswig-Holstein und der noch vorhandenen zu seiner Landeskirche. Hier sind es bei Altona die Arbeiten unter Nr. 2610 bis 2615. Unter den Verfassern — ihr „Verzeichnis“ gibt Auskunft über Namen mit gleichzeitigem Hinweis auf ihre Veröffentlichungen — finden wir u. a. Peter Meinhold, Erwin Freytag wie zumal den um die Kirchengeschichtsforschung in Schleswig-Holstein und Hamburg verdienten Wilhelm Jensen u. a. m. An das Verfasserregister schließt sich an ein ausführliches Namens- und Sachregister. — Alles in allem: hier liegt ein opus necessarium vor, dessen reichen Inhalt man immer wieder mit großer Dankbarkeit zu Rate ziehen wird.

Walther Rustmeier